



„Unter Wasser“, Acryl und Öl auf Leinwand.

Fotos: Lutz Fleischmann

Vielschichtig und symbolhaft - die Ausstellung „Mirage“

Arbeiten von Alin Sandor bei Optik Schulze zu sehen / Surrealismus als künstlerische Ausdrucksform

SCHMALKALDEN ■ „Zeitung lesen macht schlau – klingt wie eine Floskel, ist aber wahr“, meinte Herbert Frübing zu Beginn seiner Laudatio. Vor vier Jahren habe er darin einen Bericht über eine Familie aus Siebenbürgen, auch Transilvanien genannt, gelesen, die in Suhl eine neue Heimat fand.

Interessant war für ihn, dass der Ehemann ein Maler ist. „Ich habe den Artikel aufgehoben und so fiel er mir vor Monaten wieder in die Hände. Nach einigen Recherchen bekam ich den Kontakt zu Alin Sandor – und so kam es zur Vereinbarung für diese Ausstellung.“

Alin habe Kunst an der Universität in Timisoara studiert, genauer gesagt die Fächer Malerei, Plastik, Grafik, Fotografie und Szenografie. Danach war er freischaffender Künstler in seinem Heimatort Reghin, einer Kleinstadt mit etwa 33 000 Einwohnern, tätig.

Seine Ehefrau Ioana studierte Medizin und machte anschließend in Deutschland ihren Facharzt als Pneumologin. Dadurch kam sie nach Suhl. Als feststand, dass sie hier in Deutschland arbeiten kann, zog Alin hinterher.

So fand der Maler eine neue Heimat und ein neues Atelier. Seine neuesten Arbeiten stellt er derzeit im Optik-Geschäft Schulze aus, zu deren Vernissage Herbert Frübing kürzlich auf einen Künstler schaute, der sich dem Surrealismus verschrieben hat.

Für diese Ausstellung, seine zweite in Deutschland, hat er extra noch vier neue Bilder gemalt. Die Farbe war noch nicht ganz trocken, als sie eine Woche vor der Vernissage aufgehängt wurden.

Im Surrealismus könne er sich künstlerisch am besten ausdrücken, sagt Alin Sandor in holpri-

gen Deutsch. Da könne er seiner Fantasie und seinen Gedanken freien Lauf lassen. Inspiration findet er bei Hieronymus Bosch und vor allem auch bei Salvador Dali. Überhaupt – die Vielschichtigkeit und Symbolhaftigkeit des Surrealen faszinieren ihn.

Die Kunstrichtung des Surrealismus entstand um 1920 in Frankreich. Im Lexikon findet man dazu: ... „Das Surreale bezeichnet etwas, das jeglicher Realität enthoben ist und un-

te Laudator Herbert Frübing zusammen.

Seine Arbeiten würden von den Problemen der heutigen Zeit beeinflusst. Er übertrage diese Themen ins Theatralische oder abstrahiere sie. Die Kritik an Oberflächlichkeit und am Lauten sowie Gier und Egoismus, die das Leben heute bestimmten, seien auch für ihn in diesen Bildern zu erkennen, erklärte Herbert Frübing. „Alins Bilder sind für mich oft provokant und

legt das Gerippe frei. Der untere Teil ihres Körpers ist zum Glas mutiert, aus dem das Rot des Blutes fließt, das sich uns als Kleid darstellt. Ihre Körperhaltung ist wie eine Mahnung oder ein Vorwurf. Seht, was aus mir geworden ist, was ihr aus mir gemacht habt“, beschrieb Herbert Frübing.

Ein anders Bild zeigt einen Cellisten. Sein Instrument ist kaputt. Die Saiten fehlen bzw. sind zerschnitten. Das Instrument stöhnt auf. Der Aufschrei und Widerspruch ertönt aus Fanfaren, die aus dem Hals des Cellos gewachsen sind. Sind es Misstöne? Die Augen des Spielers sind geschlossen. „Hört er innerlich etwas anderes, als durch das Cello nach außen beim Zuhörer ankommt? Es mag jeder für sich selbst entscheiden. Alles sind Träume eines Künstlers. Alins Träume.“

Über Träume könne man reden, aber man sollte sie nicht zerreden. Jeder Betrachter solle nun ganz individuell sich in der Ausstellung mit diesen „Traumbildern“ auseinandersetzen.

„Mirage“, so der Titel der Ausstellung, das heiße „Fata Morgana“, Illusionen, Trugbilder. „Für mich sind es surreale Träume eines Malers, der hoffentlich hier in Thüringen mit seiner Familie eine neue Heimat gefunden hat“, schloss der Laudator.

Leben könne Alin Sandor hier noch nicht von seiner Kunst. So habe er sich seit Jahren dem Bau von Cruisern verschrieben. Das sei eine spezielle Art von Fahrrädern, die unter anderem besonders lang sind. Es sind alles Einzelanfertigungen. Und selbst die tragen die Handschrift des surrealistischen Künstlers, machte Frübing auf ein ganz anderes „künstlerisches“ Schaffen von Alin Sandor aufmerksam.

(red)



Herbert Frübing und Alin Sandor während der Vernissage im Gespräch.

wirklich und traumhaft erscheint ... In den Mittelpunkt rücken die Künstler und Schriftsteller das Traumhafte ...“

Was Hieronymus Bosch in seinem „Garten der Lüste“ bereits im 16. Jahrhundert erschuf bzw. auf die Leinwand brachte, wird heute als „Surrealistischer Fiebertraum“ bezeichnet. Vier Jahrhunderte später zeigt uns Salvador Dali (1904 – 1989) die dunklen Seiten und Abgründiges in uns und in der gesamten Menschheit in einem Teil seiner Arbeiten.

„Die Zerrissenheit unserer Gesellschaft, und damit meine ich die gesamte Weltgemeinschaft, spiegelt sich auch in den Arbeiten von Alin Sandor wider“, fass-

gewagt und machen, so mein Eindruck, das Unterbewusstsein des Malers sichtbar“.

Aber gerade das sei das Geniale an seinen Arbeiten. Auf ein Bild ging der Laudator näher ein. Es ist die „Frau im roten Kleid“. Per se ist eine Frau im roten Kleid erstmal ein Sinnbild für Begehren und Erotik. „Doch schauen Sie sich diese Frau genauer an. Sie ist vom Tod gekennzeichnet. Die Haartracht ist umkränzt mit Totenköpfen, die einstigen wahrscheinlich roten Mohnblüten sind verblüht, ihre Kapseln stecken wie tödliche Spieße in ihren Haaren. In der Hand hält sie ein Herz, es ist ihres, das ihr entrissen wurde. Der Brustkorb ist durchsichtig geworden und